

Mit Fremdbaumarten gegen den „Klimawandel“ – ein Holzweg?

Jagd und Wald – das gehört von jeher zusammen. Und so sei mir ein offenes Wort erlaubt, auch wenn in waldbaulichen Fragen das Grundeigentum Herr des Geschehens ist: Warum bringen wir trotz eigener standortangepasster Baumarten und einem erfreulich hohen Laubholzanteil in den Jungbeständen von mehr als 65 Prozent über Äser zusätzlich Fremdbaumarten in unsere heimischen Wälder ein? Wir Jägerinnen und Jäger haben für den Waldumbau gemeinsam mit den Waldbauern viel geleistet – trotzdem wird immer noch mehr gefordert.

Wissenschaftliche Studien statt Prophezeiungen

Dass Waldumbau zukunftsorientiert betrieben werden muss, ist unstrittig. Entscheidend ist nur das „Wie“: Anstatt die Entwicklung wissenschaftlich fundiert zu begleiten und langfristige Beobachtungen vorzunehmen, verbreiten Forstaktivisten eine Art Heilslehre des Waldumbaus, sogar mit Fremdbaumarten – und dies mit der gleichen Vehemenz wie seinerzeit die Empfehlung zur Ringelung der Buche. Sie prophezeien die Folgen des Klimawandels wie einst das Waldsterben. Wer sich solche Fehleinschätzungen geleistet hat, sollte mehr Bescheidenheit und Demut gegenüber der Natur an den Tag legen. Die Klimaforschung jedenfalls weiß mittlerweile, dass sie nichts weiß: So „fürchten manche Forscher eine neue Kaltzeit. Andere prophezeien neue Temperaturrekorde“, schrieb die Zeitschrift „Focus“ am 11. Januar 2010.

Zu Wort sollten aber vor allem die Betroffenen kommen: Dr. Josef Rettenmeier etwa, Präsident des Bundesverbandes Säge- und Holzindustrie Deutschland, plädiert in einer persönlichen Erklärung klar für die Fichte und verweist auf einen Entwurf des Manifests „Zukunft Ländlicher Raum“. Hier ist zu lesen: „Schon jetzt verspielt die urbane politische Klasse, sekundiert von ideologisierten Umwelt- und Naturschutzverbänden, das Vertrauen der ländlichen Bevölkerung.“ Im bundesstaatlich geförderten Thesenpapier „Perspektiven der Holzmobilisierung“ von 2006 wird offen gesagt: „Engpässe in der Versorgung mit Nadelholz und höhere Umtriebszeiten im Laubholz sind nicht auszuschließen und könnten zu einer unbefriedigenden Ertragslage führen.“

Waldbauern loben Fichte als Brotbaum

Viele engagierte Waldbauern loben unterdessen weiterhin die heimische Fichte als ihren Brotbaum! Sie ist durch vielfältige ökonomische Überlegungen und zahlreiche Verwendungsmöglichkeiten seit zwei Jahrhunderten beliebt und wirtschaftlich hoch geschätzt. Ganze Industriezweige, von der Papierindustrie bis hin zur Bauwirtschaft, arbeiten nach wie vor mit der Fichte als Rohstoff, und das weltweit.

Doch aufgrund schlechter Erfahrung mit Stürmen und Borkenkäfer setzen heute Ökoaktivisten – gelenkt von einer populistischen Klimahysterie – auf einen Waldumbau sogar mit Fremdbaumarten aus fernen Kontinenten, wie Douglasie und Roteiche.

Dieser Waldumbau „auf Biegen und Brechen“ schädigt Jäger wie Forstwirte gleichermaßen. Denn während wir Jäger für Wildschäden an eingebrachten Fremdbaumarten, die zu standortgerechten Hauptbaumarten erklärt worden sind, schon jetzt teuer bezahlen müssen, beschwert sich die private Forstwirtschaft hinter vorgehaltener Hand über die vollkommen überzogene Verteufelung der Fichte.

Ökologische Risiken allesamt ungeklärt

Ökonomisch scheint dieser bedingungslose Waldumbau selbst nach Auffassung von Experten ein Holzweg zu sein. Und auch die ökologischen Risiken sind noch nicht geklärt. Verdrängen die künstlich eingebrachten Einwanderer bestehende Pflanzengemeinschaften? Schleusen sie gefährliche Schädlinge ein? Allenthalben ungeklärte Fragen!

Fremdländische Baumarten statt heimisches Wild?

Als die Bayerischen Staatsforsten 2008 nicht zugelassene Douglasiensamen importierten, war das Geschrei groß. Zugleich aber bekommt man von Exoten gar nicht genug. Das Bayerische Amt für forstliche Saat- und Pflanzenzucht experimentiert mit fremdländischen Versuchspflanzen: Die „König-Boris-Tanne aus Bulgarien, die Orientbuche, die Silberlinde aus Ungarn, die Libanonzeder oder die amerikanische Hemlocktanne“ werden laut Süddeutscher Zeitung vom 29. Dezember bereits versuchsweise angebaut.



Der Waldumbau wird mit sprunghafter Hektik durchgepeitscht. Das hat unserem Wald schon seit jeher geschadet – fragen Sie die erfahrene ältere Förstergeneration! Waldumbau erfordert Engagement über Generationen, nicht über wenige Jahre. Wir haben es hier schließlich nicht mit Kartoffeläckern zu tun. Schaden nimmt aber nicht allein der Wald, Schaden nimmt auch unser heimisches Wild. Es wird wegen der ehrgeizigen Waldumbauziele wie eine Plage behandelt. Statt der verfassungsgemäßen Gleichbehandlung von Natur- und Tierschutz gemäß Artikel 20a Grundgesetz missbraucht man das Motto „Wald vor Wild“, um das Reh aus den Wäldern zu verbannen. Ein dreifacher Holzweg: ökonomisch, ökologisch und tierschützerisch. Mit Waidmannsheil,

Prof. Dr. Jürgen Vocke,
Präsident des
Bayerischen Jagdverbandes